

Ludwig Bertsch

Der Mensch in der umfassenden Kommunikationsgesellschaft
- anthropologische und pastoraltheologische Aspekte

Zwei Vorbemerkungen

Unter den Vertretern der verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen wächst die Überzeugung, daß nur im Gespräch miteinander die Fragen und Aufgaben bewältigt werden können, die die Gesellschaft, die der Mensch ihnen stellen.

Die Forscher im Bereich der Naturwissenschaften, der Wirtschafts- und Gesellschaftswissenschaften und anderer Disziplinen können nicht länger in ihrem oft sehr spezialisierten Fachgebiet die Entwicklung vorantreiben, ohne im Blick auf das Ganze die Konsequenzen ihrer Ergebnisse für den Menschen und die menschliche Gesellschaft zu bedenken. Sie müssen ihren Teil der Verantwortung übernehmen und können diese nicht einfachhin an die Philosophen und Theologen als die Vertreter der normativen Wissenschaften weiterverweisen. Die Philosophen und Theologen ihrerseits können ihre grundsätzlichen Aussagen über den Menschen und die menschliche Gesellschaft nicht unberührt von den Forschungsergebnissen anderer Disziplinen vortragen, wenn sie den Menschen wirklich Hilfreiches und Wegweisendes anbieten wollen. Keiner kann allerdings in allen Disziplinen Fachmann sein. Darum bedarf es mehr denn je des Austausches, des Gespräches.

Dabei kommt keiner an der entscheidenden Frage vorbei: Was nützt dem Menschen wirklich? Wir wollen versuchen, auf diese Frage eine Antwort zu geben, und zwar nicht als Kommunikations- oder Gesellschaftswissenschaftler oder als Futurologe, sondern als Theologe, für den die Beziehung Gottes zum Menschen und die Bindung des Menschen an Gott Grundlage des Denkens und auch des wissenschaftlichen Forschens bedeuten. Näherhin unternehmen

wir diesen Versuch als Pastoraltheologe, dessen Aufgabe es ist, das Handeln der Kirche zu reflektieren, um Wege für dieses Handeln aufzuzeigen, die sich vor allem aus der Einsicht um humanwissenschaftlich erarbeitete Zusammenhänge einerseits und der theologischen Reflexion dieser Wirklichkeit andererseits ergeben.

Der Ansatzpunkt

Um das Thema sachgerecht darzulegen, könnte man aufzeigen, welche Rolle Kommunikationsmittel für den Menschen spielen, wie sie sein persönliches Leben und das der Gesellschaft prägen, beeinflussen, ja verändern. Es wäre reizvoll, den Weg vom Buchdruck bis zum Kabelfernsehen darzustellen und besonders die Möglichkeiten und Gefahren der neuen Medien aufzuzeigen.

Dabei - und dies wäre ein zweiter möglicher Ansatzpunkt - könnte man die jeweils unterschiedliche Rolle und Bedeutung des Kommunikators, dessen also, der die Kommunikation beginnt, weiterführt, zu einem Ziel bringen will, beschreiben. Aus den neuen bzw. anderen Möglichkeiten, z.B. der Massenkommunikation, ergeben sich wichtige soziologische und psychologische Erkenntnisse, die auf ihre anthropologischen und ethischen Implikationen bedacht werden müssen.

In ähnlicher Weise könnte man den Empfänger bzw. Partner der Kommunikation und dessen Verhalten analysieren oder den Kommunikationsvorgang mit seinem Wechselverhältnis von Kommunikator, Kommunikationspartner und Gegenstand der Kommunikation.¹ Dabei wäre vor allem auf die Rolle des Kommunikationsmittels und seinen Einfluß auf den Kommunikationsvorgang einzugehen.

Schließlich könnte man das gestellte Thema auch zu bewältigen versuchen, indem man einen Überblick bietet über die verschiedenen und unterschiedlichen Resultate und Darstellungen einer Mediensoziologie - und -psycho-

logie oder über die Veröffentlichungen zur Medienethik im Bereich evangelischer und katholischer Theologie.²

Die genannten möglichen Ansatzpunkte bergen die Gefahr in sich, unsere Frage - die Grundfrage nach dem Verbleib des Menschen in einem globalen Kommunikationssystem - zugunsten von Detailproblemen und speziellen Fragestellungen zu vernachlässigen. Mir scheint es wichtig, die Problematik der umfassenden Kommunikationsgesellschaft in den größeren Zusammenhang des sozialen Wandels in der Industriegesellschaft zu stellen, wie er von Daniel Bell in seinem Buch "The Coming of Post-Industrial Society"³ beschrieben wurde.

Der von Bell unter dem abstrakt-analytischen Begriff der nachindustriellen Gesellschaft beschriebene Wandel der Sozialstruktur, der sich in den verschiedenen Industriegesellschaften aufgrund der jeweiligen politischen und kulturellen Einzelentwicklung unterschiedlich auswirkt, ist vor allem gekennzeichnet vom Aufstieg neuer sozialer Gruppen, die im Kampf um die Verteidigung von Macht und Privilegien andere Gruppen verdrängen. Angesichts der wissenschaftlich-technischen Entwicklungsbeschleunigung mit ihren zentralen Entwicklungsfaktoren Information und Kommunikation liegt es nahe, der wissenschaftlich und technisch qualifizierten Gruppe in der Gesellschaft den größten Machtzuwachs zuzusprechen. In diesem Wandel liegen erhebliche Gefahren für das Zusammenleben der Menschen und damit auch eminente Probleme für die politische Kultur einer Gesellschaft.⁴

Daniel Bell geht in seinen Untersuchungen davon aus, daß der Charakter des Menschen zu einem großen Teil von seiner Arbeit geprägt wird, besonders von der Art und Weise, wie er sie verrichtet: In der vorindustriellen Gesellschaft - sie findet sich noch heute in vielen Regionen der Welt verwirklicht - ist die Arbeit

vom Spiel gegen die Natur geprägt. Die Arbeit bezieht sich hauptsächlich auf den Einsatz der eigenen Muskelkraft, die der einzelne oder die zusammenarbeitende Gruppe zur Bewältigung ihrer jeweiligen Arbeit einzubringen hat. In der industriellen Gesellschaft ist Arbeit vorrangig bestimmt durch das Spiel gegen die "technisierte Natur". Maschinen geben den Ton an in einer Welt, die durch menschlichen Erfindergeist strukturiert und organisiert ist. Die Arbeit in der nachindustriellen Gesellschaft ist geprägt von einer wachsenden Distanzierung des Menschen sowohl von der Natur wie von der Welt der Maschinen und ihrer Produktionserzeugnisse. Der Mensch ist in einer nie dagewesenen Weise auf die soziale Welt, auf seinesgleichen verwiesen. Lenkten der Existenzkampf und die Daseinsvorsorge in der vorindustriellen und in der industriellen Gesellschaft das Augenmerk ganz auf die natürliche und artifizielle Dingwelt, so ist der Mensch in der aufkommenden nachindustriellen Gesellschaft auf die soziale Welt orientiert. Die Beziehungen der Menschen untereinander spielen in einer Welt des globalen Informations- und Kommunikationssystems die zentrale Rolle. In einem solchen sozialen Wandel wandelt sich jedoch die ambivalente Natur des Menschen nicht in gleicher Weise, so daß keine Hoffnung besteht, daß sich Aggressionstrieb und Harmonieverlangen zugunsten des letzteren verlagern würden.

In diesem Zusammenhang soll das Thema behandelt werden. Auf diese Weise können wir einmal an die Wurzel der Problematik gelangen; so werden sich zum anderen auch fundierte Antworten auf die übrigen Fragen finden lassen.

Die Wirklichkeit

Es ist nicht leicht, sich die Entwicklungsbeschleunigung im Gesamtsystem von Information und Kommunikation vor Augen zu führen. Wer mit alten Menschen zusammenkommt, die sich noch an das erste Telefon, an das erste Auto in ihrem Ort erinnern können, ahnt die Größe des Umschwungs.⁵

Heute - 80 Jahre später - erfahren wir eine computerisierte Verdichtung unseres Kommunikationsnetzes, die sich auf alle Lebensbereiche erstreckt - bis hinein in die Welt der Kinder, die die Computer-Abteilungen der Kaufhäuser belagern. Werden die computertechnischen Möglichkeiten der Informationsverarbeitung und Informationsweitergabe auch die Phantasie und Kreativität des Menschen beflügeln, auf die es in Zukunft mehr denn je ankommen wird? Diese technisch wissenschaftliche Entwicklung ist nicht mehr umkehrbar. Katastrophen wären keine Form der Problemlösung. Untergangsstimmung und Endzeitspekulationen - noch dazu von Christen vortragen - sind zutiefst unchristlich.⁶

Wir müssen mit dieser Entwicklung der wachsenden globalen Kommunikationsvernetzung leben, ihre Gefahren erkennen und alle Möglichkeiten zur Verhinderung und Vermeidung von Gefahren aufzeigen. Ohne Zweifel wachsen mit den technischen Möglichkeiten auch die Möglichkeiten zum Mißbrauch. Ein uns allen bekanntes Beispiel ist in diesem Zusammenhang der Versuch des Staates, unsere irgendwo gespeicherten persönlichen Daten gesetzlich zu schützen. Aber all diese notwendigen politischen Maßnahmen dürfen uns nicht daran hindern, ein Daten-Ethos zu entwickeln, eine allgemeine verantwortungsbewußte Haltung derer also, die bei der technischen Ermöglichung von Datenverarbeitung selbst tätig sind.⁷ Hier stehen wir noch am Anfang.

Wir sind aufgefordert, ja herausgefordert, mit den wachsenden Informationsmassen auf humane, verantwortungsvolle Weise leben zu lernen. Dazu gehört auch, daß wir uns im Umgang miteinander - im großen wie im kleinen - gegenseitig dabei unterstützen, die zunehmende Komplexität von Lebensproblemen, von sozialen wissenschaftlich-technischen, ökonomischen und politischen Strukturen zur Kenntnis zu nehmen und zu lernen, ohne voreilige Einengungen, also ohne Vorurteil an die Fragen heranzugehen.⁸

Die intellektuelle Beherrschung der Natur sowie der Technik und Güterproduktion steht hinsichtlich ihres Schwierigkeitsgrades in keinem Verhältnis zur intellektuellen Beherrschung des sozialen Geschehens in der nachindustriellen Gesellschaft. Der Entscheidungsdruck, ausgelöst von der Komplexität der jeweils zu verarbeitenden Informationen, sucht sehr oft einen Ausweg in der Flucht vor der Realität. Hier bieten sich sehr rasch Ideologien als Möglichkeiten zur Komplexitätsreduktion, zur Reaktion auf Entscheidungsdruck an: Da wäre zunächst der blinde Optimismus derer, die davon überzeugt sind, daß sich alles zum Besseren entwickeln werde. Nicht minder verhängnisvoll ist der Traditionalismus, der am liebsten alle Entwicklungen stoppen möchte. Kein Zweifel, daß die katholische Kirche in der Vergangenheit angesichts der naturwissenschaftlichen Entwicklung so manches Mal auf diese Weise reagiert hat, wenn auch oft durchaus mit ehrenhaften Motiven. Wie sollte man ohne Gefährdung der sozialen Stabilität eine so empfindsame Institution wie die Weltkirche mit Forschungsergebnissen konfrontieren, die dem Glauben gefährlich zu werden schienen? Die konservativ-traditionalistische Reaktion läßt sich jedoch angesichts der heutigen Entwicklungsgeschwindigkeit nicht mehr ohne Schaden für die Menschen durchhalten.⁹

Es ist richtig, wenn betont wird: Man darf nicht alles machen, was man machen kann. Doch es bleibt die Frage: Was darf man denn von dem machen, was man machen kann? Eine weitere Reaktion auf den Entscheidungsdruck angesichts der Komplexität der Probleme ist die Resignation des "Laissezfaire". Lassen wir sich die Dinge entwickeln, wie sie sich entwickeln! Besser wir tun es, als Menschen mit einer anderen Lebenseinstellung. Schließlich ist auch das Aussteigertum eine Form der möglichen Reaktion; sie entspringt einer verzweifelten Resignation ohne die geringste Hoffnung auf selbstreinigende Kräfte.

Wenn all diese Reaktionen letztlich nicht weiterführen, bleibt nur noch die Möglichkeit, sich der neuen Situation zu stellen. In diesem Zusammenhang ist hilfreich, was Papst Johannes Paul II. zwar mit Bezug auf Ehe und Familie, im Grunde aber auch für unser Thema in seiner Enzyklika "Familiaris consortio" gesagt hat: "So steht die ganze Kirche vor der Aufgabe tiefgreifender Besinnung und Bemühung, damit die neue, aufsteigende Kultur in ihrem Inneren evangelisiert werde, damit die echten Werte anerkannt und die Rechte von Mann und Frau verteidigt werden, damit die Gerechtigkeit schon in den Strukturen der Gesellschaft gefördert werde. Auf diese Weise wird der 'neue Humanismus' die Menschen nicht von ihrem Gottesverhältnis weg-, sondern vielmehr vollkommener hineinführen. Für den Aufbau eines solchen Humanismus bieten die Wissenschaft und ihre technischen Anwendungen neue ungeheure Möglichkeiten. Dennoch wird die Wissenschaft infolge politischer Entscheidungen, welche die Ausrichtung der Forschung und ihrer Anwendung bestimmen, oft gegen ihren ursprünglichen Sinn - die Förderung der menschlichen Person - eingesetzt. Es ist demnach notwendig, daß alle das Wissen um den Vorrang der sittlichen Werte - welche die Werte der

menschlichen Person als solcher sind - wiedergewinnen. Den letzten Sinn des Lebens und seine Grundwerte wieder zu erfassen, ist die große Aufgabe, die sich heute für die Erneuerung der Gesellschaft stellt. Nur das verantwortungsbereite Wissen um den Vorrang dieser Werte erlaubt eine wirklich auf die Förderung der menschlichen Person in ihrer ganzen Wahrheit, Freiheit und Würde ausgerichtete Anwendung der durch die Wissenschaften des Menschen in die Hand gegebenen ungeheuren Möglichkeiten. Die Wissenschaft ist berufen, sich mit der Weisheit zu verbinden. Unsere Zeit braucht mehr als die vergangenen Jahrhunderte diese Weisheit, damit menschlich wird, was immer an Neuem vom Menschen entdeckt wird. Es gerät nämlich das künftige Geschick der Welt in Gefahr, wenn nicht weisere Menschen erweckt werden."¹⁰ Damit kommen wir zur Grundfrage unseres Themas, die jenseits der Frage der technischen Beherrschbarkeit anzusiedeln ist: Sie betrifft die Ebene der Werte und Entscheidungen des Menschen.

Die Grundfrage

Zu keiner Zeit in der Geschichte der Menschheit war Weisheit so gefragt und gleichzeitig so schwierig zu finden, wie im Übergang zur nachindustriellen Gesellschaft mit ihrem sozialen Strukturwandel. Die Versuchung ist groß, die heutigen sozialen Probleme, den Dienstleistungsbereich, die zwischenmenschlichen Beziehungen auf die gleiche Weise angehen zu wollen, wie wir vorgestern und gestern die Probleme der Natur und der Industrie gelöst haben: technisch-funktional. Aber die Probleme und Aufgaben des zwischenmenschlichen Bereichs, der umfassenden Kommunikationsgesellschaft in der heutigen Zeit, sind allein mit technisch-funktionalen Mitteln nicht lösbar. Der notwendige Abbau des Aggressionstriebes im Menschen ist mit Technik allein

nicht möglich - im Gegenteil: technische Entwicklung erhöht die Gefahren für den Menschen. Zur "funktionalen Kommunikation" muß die "personale Kommunikation" hinzutreten, damit das Neue in Wissenschaft und Technik nicht zu einer tödlichen Bedrohung wird.

Das dichte Netz der personalen Kommunikation hat den Menschen in der vorindustriellen Gesellschaft vor dem Absturz bewahrt: in den frühen Dorfgemeinschaften; in der mittelalterlichen Ordnung, in der alle ihren Platz hatten; in der Kastenordnung Indiens. Individuelle Sicherung war nur mit einer relativen Freiheitseinschränkung zugunsten der Entfaltung des anderen möglich.¹¹

Heute haben wir ein Höchstmaß an technisch-funktionalen Möglichkeiten, die gleichzeitig zur Bedrohung des Menschen werden mangels wirksamer personaler Kommunikation. Das Verhältnis von personaler und funktionaler Kommunikation ist damit zu einer lebenswichtigen Frage geworden: Menschwerdung erfolgt durch personale Kommunikation. "Im Anfang war das Wort, mit dem ein liebendes Du das Ich heraufruft: im Erhorchen liegt unmittelbar und aller Reflexion vorweg das Begabtwerden mit der Antwort; das kleine Kind 'überlegt' nicht, ob es dem einladenden Lächeln der Mutter mit Liebe oder Nichtliebe antworten will, denn wie die Sonne das Grün hervorlockt, so erweckt Liebe die Liebe; in der Bewegung zum Du hin wird das Ich seiner selbst inne. Indem es sich gibt, erfährt es: ich gebe mich. Indem es von sich in das Andere seiner selbst, in geöffnete raumbietende Welt hinausschreitet, erlebt es seine Freiheit, seine Erkenntnis, sein Geistsein.

Sofern es aber auf diesem Gang einer Weisung antwortet und ent-spricht, die durchaus nicht aus seiner eigenen Mitte ausgegangen sein kann - das Kind käme nie auf den Gedanken, es habe das Lächeln der Mutter selber hervor-

gebracht -, steht der ganze Edensgarten der Wirklichkeit, der sich um das Ich her ausbreitet, als ein unaußsagliches Wunder da: nicht von Gnaden des Ich gibt es Raum und Welt, sondern von Gnaden des Du. Und das Ich darf diesen Boden der Wirklichkeit betreten und die Abstände bis zum Andern durchschreiten inkraft einer ihm gewährten ursprünglichen Gunst, für die das Ich bei sich selber apriori niemals den hinreichenden Grund finden wird. Denn könnte es ihn finden, so wäre gar kein Anruf vom Du her erfolgt, alles wäre nur ein Beisichselbstsein des Ich, die Ellipse wäre ein Kreis. Welt und Liebe und Erkenntnis würden in einem Augenblick zusammenstürzen, Sein wäre Schein, erfüllender Gehalt wäre leeres Gesetz, Liebe wäre bestenfalls Trieb, Erkenntnis bloße Funktion."¹²

Im Mutter-Kind-Verhältnis herrscht in der Regel ein ausgewogenes Miteinander von funktionaler und personaler Kommunikation. Tiefenpsychologische Untersuchungen haben nachgewiesen, wie sehr dieses Miteinander ein ganzes Leben prägt. Das hier Beschriebene kann in seiner Bedeutung für alle Phasen der menschlichen Entwicklung aufgezeigt werden. Der Mensch ist darauf angewiesen, angesprochen zu werden, um ansprechbar, d.h. Mensch zu bleiben. "Mensch wird ein Mensch erst im Umgang mit anderen ... Menschwerdung durch Zuwendung" - so benennt Rolf Zerfaß diese Wirklichkeit.¹³

Nun aber gewinnt in der nachindustriellen Gesellschaft, für die eine allumfassende Kommunikation konstitutiv ist, die funktionale Kommunikation in vielen Bereichen des persönlichen und gesellschaftlichen Lebens die Überhand. In ihr wird der Mensch nicht mehr angesprochen und zur Antwort herausgefordert, sondern in den funktionalen Kommunikationsprozeß eingeschaltet, anderen Kommunikatoren (auch technischer Art) zugeschaltet.

Er kann dann auch ausgeblendet bzw. ausgeschaltet werden. In dieser Entwicklung ist die Kirche in unserer Gesellschaft nicht eine Oase personaler Kommunikation geblieben. Die Technik sollte in ihren neuen Medien in den Dienst der Verkündigung, der Gemeinde und der Missionierung gestellt werden. Doch hat sich auch in der Kirche oft nicht der Mensch der Mittel bedient, sondern die Mittel haben den Menschen in Dienst genommen. Rolf Zerfaß beschreibt die Situation der Gläubigen, "die auf den Pfarrer zukommen und dort einen überlasteten, mit Kirchenkram überlasteten Bürokraten treffen, der sagt: 'Lieber Christ, was immer Du auf der Seele haben magst, bitte faß Dich kurz, Du siehst, daß ich Arbeit habe!' Das ist leider der Eindruck, den viele Gläubige haben, weil Seelsorger chronisch überlastet sind. Damit geht aber ein Glanz verloren, Glanz von der Herrlichkeit Gottes, der nicht verlorengehen darf " (vgl. 2 Kor 3,18).¹⁴ Hier müssen wir uns die Frage gefallen lassen, inwieweit in all unseren Strukturplänen, Arbeitspapieren und Beschlüssen und in den Sitzungen, die wir halten, um sie zu produzieren und zu diskutieren, das unverzichtbare Element des persönlichen Zeugnisses erhalten bleibt. Wie ist in einer funktional gut strukturierten Pastoral jene Kommunikation erhalten, die im 1. Johannesbrief beschrieben ist: "Was von Anfang an war, was wir gehört haben, was wir mit unseren Augen gesehen, was wir geschaut und was unsere Hände angefaßt haben, das verkünden wir: das Wort des Lebens. Denn das Leben wurde offenbart; wir haben gesehen und bezeugen und verkünden euch das ewige Leben, das beim Vater war und uns offenbart wurde. Was wir gesehen und gehört haben, das verkünden wir auch euch, damit auch ihr Gemeinschaft mit uns habt. Wir aber haben Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus. Wir schreiben dies, damit unsere Freude vollkommen ist" (1 Joh 1,1-4).

Die Aufgabe

Nach den bisher angestellten Überlegungen könnte unter Umständen der Eindruck entstehen, es sei die erste Aufgabe im Bereich kirchlicher Kommunikation und auch im Bereich gesellschaftlicher Kommunikation überhaupt, die hochentwickelten Kommunikationsmittel möglichst auszuschalten und den technischen Fortschritt, der sie schuf, als verderblich zu erklären. Nur zu oft sind gerade kirchliche Kreise dieser Versuchung erlegen. Doch es kann wohl nicht an den technischen Mitteln liegen, wenn der Mensch, der sich ihrer bedient, in immer mehr funktionaler Kommunikation untergeht, und zwar auch im privaten Bereich, statt frei zu werden für größere Möglichkeiten personaler Kommunikation. Der trotz vieler gut funktionierender Kommunikationsmittel, oft kommunikationslose, ja zum Teil kommunikationsunfähige Mensch zeigt vielmehr unübersehbar an, warum Mittel, die zum Guten dienlich sind, sich schlecht auswirken. Die vielen Stimmen und Kommunikationssignale machen heute überdeutlich, was in den letzten Jahrhunderten sich entwickelt hat. Der Mensch wollte nur noch sich selbst hören und auf sich selbst hören. Er braucht die Kommunikation aber mit dem, der das erste Wort gesprochen hat: "Es werde ... und es ward so" (vgl. Gen 1,1ff). Die Folge, die der Mensch lange nicht wahrhaben wollte, läßt sich heute nicht mehr leugnen: Nach dem Kommunikationsabbruch mit Gott, dem Schöpfer, und mit seinem Wort, ohne das nichts wurde, was geworden ist und das Fleisch geworden ist (vgl. Joh 1,3.14), kann der Mensch weder den anderen Menschen verstehen, noch versteht er sich selbst, noch die Natur, in der er lebt. Kann man nicht den sterbenden Wald auch als ein Zeichen der Kommunikationslosigkeit des Menschen mit der Natur deuten, die aus jenem Kommunikationsabbruch entspringt, die auch die Natur sprachlos macht, wenn sie nicht mehr als

Schöpfung gesehen wird? Alfred Delp hat diese Situation kommen sehen: "Diese Menschen sind innerlich zerfallen, weil sie keinen Mittelpunkt mehr anerkennen, aus dem sie leben. Deshalb ist unsere Zeit eine Zeit, über die das Gesetz des Unterganges zu herrschen scheint. Die Menschen dieser Zeit haben den Versuch einer peripheren Lebensgestaltung unternommen. Sie haben versucht, einen Teil an die Stelle des Ganzen zu stellen. Sie haben es versucht im persönlichen Leben, und sie haben es versucht im öffentlichen und gemeinsamen Leben. Das Ergebnis liegt vor: dieses zerfahrene und zerrüttete Leben, das heute spürt, daß es keine Grundlage mehr hat, das laut und vernehmlich davon spricht, daß es um seine Existenz bangt und das nun verzweifelt um den Tod tanzt und dabei vom Leben spricht und nach dem Leben schreit.

Wir brauchen die Geschichte nur ein paar Blätter umzudrehen und wir sehen, warum wir heute unter dem Gesetz des Todes stehen. Etappe um Etappe können wir verfolgen, wie der Mensch sich wegschlich vom Mittelpunkt des Lebens, von den Quellen des Lebens, und wie er sich draußen an der Peripherie ansiedelte. Kirche - Christus - Gott gab man hin. Ein Versuch jagt den anderen. Totale Wissenschaft, totale Wirtschaft, totale Politik; alles umsonst. Der Mensch selbst ging zugrunde dabei. Und er wird solange vor dem Abgrund stehen und in sich diese Angst um sich selbst nicht los werden, bis er wieder heimkehrt, bis er wieder Mittelpunkte anerkennt, die außer ihm und über ihm liegen."¹⁵

Dies alles, und darauf weist Alfred Delp immer wieder hin, ist nicht ein plötzlich über den Menschen hereingebrochenes Verhängnis. Es ist Konsequenz jenes Kommunikationsabbruchs durch den Menschen, der durch die letzten vier Jahrhunderte geht. Renaissance, Reformation,

Aufklärung, das rein naturwissenschaftlich-technisch-orientierte Zeitalter sind für Delp Stationen dieser Entwicklung. Der Mensch, der sie vorantrieb, ist getragen von einer "ungeheuren Leidenschaft ... zu den Dingen, zu technischem Können, zur Eroberung, zum Erwerb". Das Ergebnis ist eine Erde "ehedem der große Kosmos", die "wirklich zum kleinen Streitobjekt geworden ist. Jeder versucht mit letzter Leidenschaftlichkeit einen Fetzen dieser Erde an sich zu bringen und zu sichern." Dieser Weg, den die Menschen gingen, führt aus der Mitte an den Rand, an die Peripherie.¹⁶

Doch die Erfahrung der letzten Konsequenzen des Kommunikationsabbruches des Menschen hat nicht als letztes Fazit die Verzweiflung. In der Kommunikationslosigkeit und Kommunikationsunfähigkeit, gerade auch in der Ohnmacht kirchlicher Kommunikationsmöglichkeiten, erfährt der Mensch, daß nicht er die abgebrochene Kommunikation wieder herstellen kann. In der eigenen Sprachlosigkeit ist er fähig, neu zu erfahren, daß Gott die Kommunikation mit seiner Schöpfung nie abgebrochen hat. Es ist das wahrhaft Erschütternde der neutestamentlichen Botschaft, daß gerade dort, wo der Mensch Gott mundtot gemacht hat, indem er das Wort Gottes tötete, im Grab verschloß und den Stein versiegelte, die Kraft Gottes dieses Grab gesprengt hat. Es ist die Erfahrung seiner bedrängten Gemeinde, die der Seher von Patmos weiter-sagt: "Fürchte dich nicht, ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war tot, doch nun lebe ich in alle Ewigkeit und habe die Schlüssel zum Tod und zur Unterwelt." (Ofbg 1,17f) Der erneut und tiefer als vorher angesprochene Mensch ist in der Kraft solcher Ansprache zu neuer Antwort fähig. Hier erst wird deutlich, was "Menschwerdung durch Zuwendung" eigentlich ist. Der so neu menschengewordene Mensch wird fähig, sich anders den Mitmenschen zuzuwenden. Die Apostelgeschichte

schildert ein solches Ereignis im 3. Kapitel. Petrus und Johannes, die ja gerade im ersten Teil der Apostelgeschichte die Repräsentanten der Kirche des Auferstandenen sind, gehen in den Tempel. Der Gelähmte bittet sie um ein Almosen. Sie wenden sich ihm zu und sprechen ihn an: "Petrus und Johannes blickten ihn an und Petrus sagte: Sieh uns an!" Der Gelähmte kann sich ihnen zuwenden. Er erwartet von ihnen etwas zu bekommen. Das Wort des Petrus ist entscheidend, auch heute: "Silber und Gold besitze ich nicht, doch was ich habe, das gebe ich dir, im Namen Jesu Christi geh umher." Die entscheidende, den Gelähmten aufrichtende Kommunikation ist, daß Petrus dieses eine hat und es deshalb weitergeben kann, den Glauben und die Hoffnung an Jesus Christus von Nazaret, der tot war und lebt. Wenn Kirche - und das sind die Menschen dieser Kirche - dieses nicht hat, hat sie nichts zu geben, wird sich an ihr und mit ihr keiner aufrichten, wird sie keine wirkliche Alternative bei jenem Übermaß funktionaler Kommunikation sein. Sie ist dann selbst gelähmt und nicht in der Lage, aufzurichten. Wenn sie aber, wie Petrus und Johannes, diesen einen hat, ist sie "aufgerichtetes Zeichen" der Hoffnung. In seinem jüngsten Aufsatz "Gemeinde als Ort der Hoffnung" hat Rolf Zerfaß Konkretisierungen dieser Wirklichkeit aufgezeigt.¹⁷ Was wir hier sagen wollen, möchte das dort Gesagte aufnehmen und ergänzen: Gemeinde ist Ort der Hoffnung, weil sie Kirche ist, d.h. jene Wirklichkeit, die aus der Communio, der Gemeinschaft mit dem lebt, der "am Herzen des Vaters ruht" (Joh 1,18) und der den Menschen unwiderruflich in diesen Kommunikationszusammenhang aufgenommen hat. Darum ist die vielfältige Kommunikation auf der Peripherie gegen allen Anschein nicht zum Scheitern verurteilt, denn sie ist in der Mitte, dem Zentrum aller Kommunikation, festgemacht, dem Herzen des Vaters, dem sie niemand entreißen kann.

Dies ereignet sich, wenn Christen sich als Kirche versammeln, vor allem wenn sie sich dieser Wirklichkeit dankbar erinnern, wenn sie Eucharistie feiern. Sie feiern damit den Ursprung von Kommunikation und Gemeinschaft, nicht nur und vor allem für sich selbst, für die Kirche, sondern für die Welt, in der sie leben.¹⁸

Anmerkungen

- 1 Rolf Zerfaß, Der Verkündiger, in: Pastorale. Handreichung für den pastoralen Dienst, Verkündigung, Mainz ²1972, 39-59; ders., Die Sprache der Verkündigung, in: ebd. 81-96
- 2 Alfons Auer, Ist Unterhaltung vertane Zeit? Überlegungen zur Unterhaltung in den Massenmedien aus der Sicht einer theologischen Ethik, in: StdZ 198 (1980) 735-749; ders., Verantwortliche Entwicklung. Neue Überlegungen zu einer medialen Ethik, in: StdZ 199 (1981) 147-160; vgl. auch die dort angegebene Literatur: S. 160; vgl. auch Herwig Büchele, Politik wider die Lüge. Zur Ethik der Öffentlichkeit, Wien 1982; Kurt Lüscher, Wir brauchen dringend eine Medienethik, in: ZEE 27 (1983) 367-374
- 3 Daniel Bell, Die Zukunft der westlichen Welt. Kultur und Technologie im Widerstreit, Frankfurt/M. 1976
- 4 Ebd., Die große Erneuerung: Religion und Kultur im nachindustriellen Zeitalter, 178-208
- 5 Vgl. Hermann Zenklusen, Aus meinem Leben, Brig o.J.
- 6 Theologiestudenten, die mit einem Transparent "No Future" demonstrieren, disqualifizieren sich für die Zukunftsgestaltung unserer Gesellschaft.
- 7 Antonellus Elsässer, Verantwortete Daten und Informationsverarbeitung, in: StdZ 200 (1982) 113-124
- 8 Ich weiß nicht, ob wir verantwortlich handeln, wenn wir beispielsweise von Fünfzehn- und Sechzehnjährigen verlangen, daß sie die Komplexität der beruflichen Wirklichkeit und ihre eigene Persönlichkeitsstruktur so gut durchschauen, daß sie mit persönlichem Gewinn ihre Leistungsfächer zu wählen vermögen. Wie viele Theologiestudenten kommen ohne Lateinkenntnisse und bereuen es, nicht "gezwungen" gewesen zu sein, Latein zu lernen! Oder wie viele Physikstudenten, so hörte ich kürzlich, belagern ohne hinreichende naturwissenschaftliche Vorkennt-

nisse die Universitäten! Hier wird in einer frühen Lebensphase bereits ein Entscheidungsdruck erzeugt, der auch durch kluge Beratung kaum zu beseitigen ist. Der Berater hat in der Regel auch kaum die Möglichkeit oder Fähigkeit, die Komplexität der Informationen aus dem Bereich Arbeitswelt und Persönlichkeitsstruktur des Beratenen sinnvoll zu reduzieren.

- 9 Vgl. Johannes Paul II., Ansprache an Wissenschaftler und Studenten im Kölner Dom: "In dieser Situation rät die Kirche nicht zu Vorsicht und Zurückhaltung; sie rät zu Mut und Entschlossenheit." In: Verlautbarungen des Apostolischen Stuhles 25 A, Bonn 1980, 30-32
- 10 Verlautbarungen des Apostolischen Stuhles 33, Bonn 1981; 12f
- 11 Dabei ist zu beachten, daß das Individuum in diesem Netz der personalen Kommunikation sich verfangen oder zumindest in seiner persönlichen Entscheidung auch ungebührlich eingeschränkt werden konnte.
- 12 Hans Urs von Balthasar, Der Zugang zur Wirklichkeit Gottes, in: *Mysterium Salutis* 2, Einsiedeln 1978, 15-17
- 13 Rolf Zerfaß, Jesu Umgangsstil als Maßstab der Seelsorge, in: *Diakonia* 14 (1983) 232
- 14 Rolf Zerfaß, ebd. 240
- 15 Alfred Delp, *Gesammelte Schriften I*, Frankfurt/M. 1982, 74f
- 16 Ludwig Bertsch, Gott letzte und absolute Mitte, in: *Einleitung zu den Predigten Alfred Delps*, in: Alfred Delp, *Gesammelte Schriften III*, Frankfurt/M. 1983, 12-14
- 17 in: *Diakonia* 15 (1984) 32-43
- 18 Vgl. dazu Erhard Kunz, *Eucharistie. Ursprung von Kommunikation und Gemeinschaft*, in: *Theologie und Philosophie* 58 (1983) 321-345